

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. K.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 4. December.

1. Qual.	23 30	Hafer	14 50
2. "	21 30	Rübsen (Avoel)	24 20
3. "	—	Raps 1. Qual.	25 70
Landroggen	1. Qual. 18	2. Qual.	24 20
neuer	2. " 17	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter- 16 50	Heu	—
Buchweizen 1. Qual.	16 50	Roggenstroh	4 80

Preis unverändert.
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. . . . 60 —
Rübsen per 100 Kilo faßweise 62 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen
Preßkuchen per 1000 Kilo 150 —
Ruchen höher.

Deutschland.

CPC. Berlin, 2. December. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Specialdebatte über den Etat des Ministeriums des Innern fortgesetzt. Der fortgeschrittene Abg. Hänel interpellirte bei dieser Gelegenheit den Minister Eulenburg wegen des jüngst in Berlin verbotenen Theaterstückes „Maria Antonietta“ und wegen der Verlängerung des kleinen Belagerungs- zustandes über Berlin und Umgebung. Die letztere Maßregel hält Hänel für überflüssig, weil sich die Socialdemokratie dem Socialistengesetz füge, und für unpraktisch, weil sie nur die geheime socialdemokratische Propaganda und die Erörterung harte. — Minister Eulenburg gab zu, daß das Drama „Maria Antonietta“ seiner Tendenz nach antirevolutionär und royalistisch sei. Aber nicht die Tendenz sei maßgebend, sondern die Mittel, durch welche die Tendenz zur Geltung komme. Und diese Mittel (Darstellung der revolutionären Leidenschaften) seien gefährlich in einer Zeit und in einer Stadt wie Berlin, in welcher es an revolutionären Elementen, die sogar die Pariser Commune verberst hätten, nicht fehle. Der „kleine Belagerungszustand“ habe verlängert werden müssen, weil die socialdemokratische Organisation und Agitation nur äußerlich gebrochen seien, im Geheimen aber fortbestanden, wie selbst in dem neuen socialdemokratischen Centralorgan „Der Socialdemokrat“ anerkannt worden sei. Die Ausweisungen, die übrigens nur in dringenden Fällen verfügt worden seien, seien das einzige Mittel, vor welchem die Socialdemokratie Scheu hätte. Ein günstiges Resultat des Belagerungszustandes sei es schon, daß ein Jahr lang in Berlin die Socialdemokratie nicht öffentlich Geheiß und Recht habe vernehmen dürfen. Die Maßregel müsse auch deshalb verlängert werden, um größeren Uebeln vorzubeugen. Die öffentliche Meinung habe der Regierung bei der Ausföhrung des Socialistengesetzes zugestimmt. Gestützt auf die öffentliche Meinung habe die Regierung den „kleinen Belagerungszustand“ verlängert. — Abg. Dr. Röde-

rath wies darauf hin, daß die katholische Kirche die wirksamste Bekämpferin der Socialdemokratie sei. Man möge daher der Kirche die volle Freiheit geben, damit sie ihre Mission erfüllen könne. Diese ganze Debatte knüpfte sich an die Statposition über die Berliner Polizeiverwaltung. — Hierauf beschränkte sich Abg. Windthorst darüber, daß in Westfalen die behördlichen Bekanntmachungen in Blättern bekannt gemacht würden, die man nicht lese, und daß diese Blätter zumeist nur durch die Subvention der Regierung unterhalten würden. Er habe gehört, daß dies auf Grund eines ministeriellen Rescripts geschehe. Er bittet um Antwort. Da infolge eines Verfehls des Vicepräsidenten v. Bender des sich erhebende Minister nicht gleich das Wort erhielt, constatirte Abg. Windthorst, daß der Minister durch sein Schweigen die Existenz des Rescripts zugebe. Er werde daher weitere Anträge stellen, über die der Minister sich wohl äußern werde. Minister Eulenburg bestätigte hierauf die Existenz des Rescripts. Dasselbe enthalte aber nur allgemeine Anordnungen. Die Detailausführungen seien den Provinzialbehörden überlassen. Sodann brachten die Polen durch den Abg. Kantat ihre alten Beschwerden über die Unterdrückung der polnischen Sprache zum Ausdruck. In Polen habe man sogar auf Grund des bekannten „Sprachgesetzes“ die polnischen Straßennamen durch deutsche ersetzt, was für die des Deutschen unkundige Landbevölkerung, die Polen besuche, nur verwirrend sei. Die Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst, Reichensperger (Köln) und Zelle secundirten Kantat und warnten die Regierung, durch veraltete kleine Maßregeln die polnische Bevölkerung grundlos zu erbittern. Minister Eulenburg dagegen erklärte, daß nach dem Sprachengesetz die Geschäftssprache der Behörden die deutsche sei. Die Straßennamen aber seien Publicationen der Behörden, ergo müßten sie deutsch sein. Für den Minister traten nun die Abg. Köhler und Wehr ein. Bei dem Capital über die Landgendarmarie hält Frhr. v. Wendt die militärischen Leistungen der Gendarmen für überflüssig und zeitraubend. Die Gendarmen würden oft zu früh pensionirt, was einmal viel Geld koste und zu einem bedauerlichen Wechsel im Gendarmenstand führe. Abg. Bödicker wünscht, daß die Gendarmen nur einen militärischen Vorgehens haben, denn gegenwärtig komme es vor, daß die Civilvorgesetzten die Anordnungen der Militärvorgesetzten der Gendarmen ignorirten und umgekehrt. Im übrigen wurden bei den Etats nur unbedeutende Abänderungen vorgenommen. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Tages-Ordnung: Schorlemers Anträge, Wahlprüfungen und Stat. Schluß 4¼ Uhr.

Berlin, 2. Dec. Die Nordd. Allg. Ztg. kann nach zuverlässigen Informationen alle Zeitungsmittelungen über eine angebliche Abicht der Regierung, nach dem Erwerb der Privatbahnen auch die bedeutenden Bahnwerte in ihren Besitz zu bringen, als aus der Luft gegriffene Erfindungen erklären.

— Die Schanksteuercommission lehnte die Anträge, welche die Erhebung der Steuer facultativ für die Gemeinde machen wollten, mit 11 gegen 6 Stimmen ab.

— Die Eisenbahncommission des Abgeordnetenhauses verbatte die Beratung der Vorlage über den Bau von Selun- darsbahnen bis nach Neujahr.

Berlin, 2. Dec. Aus dem Auftreten der Abg. Herren Bachem und Windthorst in der gestrigen Sitzung glauben gegnerische Blätter nichts Anderes schließen zu sollen, als daß die mit der Curie gepflogenen Verhandlungen, über deren Inhalt gar nichts Bestimmtes in die Oeffentlichkeit dringe, dem Centrum anfangen, etwas lange zu wähnen oder gar als resultatlos verlaufen geglaubt würden. Mit den Friedensverhandlungen mag es sich verhalten, wie immer es will, aber aus den Klagen unserer Abgeordneten über in Folge des „Culturkampfes“ in der innern Verwaltung hervorgetretene Mißstände einen Schluß über das Resultat jener ziehen zu wollen, scheint doch sehr naiv. Mühte man es im Gegenteil nicht sehr auffallend finden, wenn das Centrum in der laufenden Session solche Mißstände mit Schweigen übergehen, keine Abhilfe verlangen wollte? Die „Germ.“ hat Recht, wenn sie schreibt:

Aus Rücksicht auf die noch immer schwebenden Verhandlungen zwischen dem Wiener Nuntius und dem preussischen Abgesandten könne wohl die abermalige principielle Erörterung der Frage der Aufhebung oder Revision der Maigehe veragt werden; aber die Art der Ausföhrung der leider noch unverändert fortbestehenden „Culturkampfes“, sowie die Mittel, mit welchen die Verwaltung in ihren verschiedenen Instanzen und eigener Macht- oder Willkürvollkommenheit die gesetzlichen Maßregeln zu suppliren unternimmt, müßten unsere Abgeordneten trotz aller Friedens- verhandlungen zur Sprache bringen, wenn sie dem Verufe eines Volksvertreters genügen wollen. Es handelt sich bei Erörterungen, wie sie gestern von den Abg. Bachem und Windthorst mit dem Minister des Innern gepflogen wurden, nicht um ein kirchen- politisches Princip, sondern einfach um den Stand des Rechtes und der Wahrheit in der innern Verwaltung Preussens, und wenn nicht der ungeliche „Culturkampf“ die Gemüther der Nichtkatholiken noch so arg befangen hielte, so hätten alle Parteien des Hauses, welchen die parteilose Gerechtigkeit und die Wahrung der communalen Freiheit und Wohlfahrt am Herzen liegt, mit dem Abg. Windthorst dafür eintreten müssen, daß der Minister des Innern denjenigen seiner Unterbehörden, welche notorisch seit Jahren gegen die ultramontanen Beamten einen Vernichtungskrieg führen, eine schärfere Controle und eventuell strenge Rectification zu Theil werden lasse. Wer die lange Reihe der gemäßigten oder nicht befristeten katholischen Beamten oder Candidaten kennt, der wird in der anscheinend Wohlgefemtheit des gegenwärtigen Herrn Ministers, in den allgemeinen Andeu-

Dorenberg.

Von A. St.

(Fortsetzung.)

IX.

Heldreich hatte einen heitern Abend im Hause des Herrn Geheimraths verbracht. Es war fast-Mitternacht, als die Gesellschaft aufbrach, welche zu Ehren eines als Gast anwesenden fremden Künstlers zwei Stunden über die gewöhnliche Zeit geblieben war.

Schnellen Schrittes eilte Heldreich seiner Wohnung zu. Als er in die L'straße nicht fern von seiner Wohnung einbog, stieß er heftig mit einem Manne zusammen, der eben so schnell, als er, um die Ecke bog. Mit einem Wort der Entschuldigung wollte Heldreich weiter eilen, als er zufällig einen Blick in das vom Licht der Gaslaterne hell erleuchtete Gesicht des Mannes warf. Er erkannte zu seinem Staunen und Schrecken den Baron.

Was hatte der Baron hier und zu dieser Zeit zu thun? — Seine Gile schien schon auffällig, sie wurde noch verdächtiger durch die Abfälligkeit, mit welcher er den Mantel, der sich durch das Zusammenpressen mit Heldreich etwas verschoben hatte, dicht um sich zog und das Gesicht damit zu verbergen suchte. Er murmelte einige unverständliche Worte vor sich hin, dann eilte er, indem er sich dichter in seinen Mantel hüllte, schnell vorüber, ohne sich weiter um den verwundert stehen gebliebenen Studenten zu kümmern.

Eine ernste Beforgnis stieg in Heldreich auf, und er beschränkte sich erst einigermassen, als er, vor dem kleinen Hause angelangt, die Thür desselben fest verschloß und die Fensterläden unverfehrt fand. Am liebsten hätte er gellengelacht, um sich zu überzeugen, daß seinen Freunden keine Unannehmlichkeit zugefallen sei; das aber wäre denn doch eine durch nichts gerechtfertigte Menschlichkeit gewesen. So stieg er denn die engen Treppen zu seinem Stübchen hinauf; noch einmal musterte er von seinem Fenster aus das kleine Haus auf das Gemaeste und erst, als er gar nichts Auffälliges fand, konnte er sich entschließen, sich zu Bett zu legen.

Am andern Morgen wurde Heldreich von seiner Wirthin gegen sieben Uhr geweckt; die Frau machte ein sonderbar ängstliches Gesicht, als sie vor seinem Bette stand und ihn bat, recht schnell aufzustehen. „Es muß drüben bei Majors irgend ein Unglück passiert sein,“ sagte sie; „das gnädige Fräulein hat die Aufwärterin geschickt und läßt Herrn Heldreich bitten, doch so bald als möglich herüberzukommen. Der Major sei noch nicht aufgestan-

den, seine Stube sei fest verschlossen, und er antwortete auf alles Klopfen nicht.“

In wenigen Minuten stand Heldreich vor der Thür des kleinen Hauses. Die Aufwärterin erwartete ihn und führte ihn über den Hof nach dem Gartenthüchchen, welches Clara bewohnte. Er trat das erste Mal in das Gemach der Geliebten, aber weder er selbst noch Clara beachteten dies in jenem Augenblicke. Clara trat ihm mit bleichen Zügen entgegen. Sie war in höchster Beforgnis um den Vater, der sonst regelmäßig Morgens um 6 Uhr seinen Kaffee trank, bis jetzt aber noch kein Zeichen des Lebens gegeben hatte und durch das härteste Klopfen nicht zu werden war.

Eine fürchterliche Ahnung stieg in Heldreich auf; er erinnerte sich des gestrigen Zusammenstosses mit dem Baron und jenes Abends, der ihn in das Haus des Majors geführt hatte. Er versuchte noch einmal mit Clara gemeinschaftlich, durch Pochen an der verschlossenen Thür den vielleicht fest Schlafenden zu wecken; als aber auch jetzt wieder alle Bemühungen vergeblich waren, schickte er die Aufwärterin zum Hausarzt des Majors, er selbst eilte zu einem Schlosser, um die Thür erbrechen zu lassen.

Der Schlosser kam: ein leichter Druck des Dietrichs und das Schloß öffnete sich. Die Thür war nicht von Innen verriegelt, sondern verschlossen gemessen und der Schlüssel fehlte.

Heldreich trat, von Clara und dem Schlosser gefolgt, in das durch die Läden verdunkelte Zimmer; er öffnete das Fenster. Sobald der erste Strahl des Lichtes in das Dunkel drang, hörte er einen herzerstehenden gellenden Schmerzensschrei. Er wendete sich um und sah Clara, wie sie im tiefsten Entsetzen die Hände vor die Augen drückte. Sie sank, er fing die Ohnmächtige in seinen Armen auf und trug sie in das Schlafgemach, wo er sie auf das Bett niederlegte und sie der Fürsorge der alten Aufwärterin übergab. Ein einziger Blick hatte ihm seine fürchterlichsten Ahnungen bestätigt — der Major lag entseelt, in seinem Blute schwimmend auf dem Fußboden neben dem Sopha.

„Kommt der Arzt?“ fragte er besorgt.

Der Alte schüttelte traurig mit dem Kopfe: „Diese Nacht hat ihn ein Schlaganfall getroffen; er ist soeben gestorben.“ Ein anderer Arzt mußte gerufen werden. Heldreich sendete den Schlosser nach einem solchen fort, den Lebrling desselben nach dem nächsten Polizei-Lieutenant; er selbst lehrte in das Zimmer des Toten zurück.

Er beugte sich über den Major und schaute ihm in die starren, vom Todesstampf verzerrten Züge. Hier konnte der Arzt nichts mehr helfen, das Leben war längst entflohen. Seine Aufgabe konnte nur sein, die Todesurkunde festzustellen, und auch diese war

sichtlich genug, denn ein tiefer Schnitt durch den Hals zeigte dieselbe auch dem Laien.

Der Major war ermordet worden, darüber konnte nicht der geringste Zweifel walten, ermordet und beraubt. Der Schreibsekretair, in welchem der Verstorbenen seine werthvollen Papiere und ein Geld aufzubewahren pflegte, war erbrochen, einige Papiere lagen auf der Tischplatte des Sekretairs, andere auf der Erde zerstreut.

Heldreich stand allein bei der Leiche. Ein tiefes Grauen überkam ihn, als er sich umschaute in dem kleinen, stillen Zimmer, in dem er so glückliche Stunden verlebt hatte, jetzt dem Schauplatz des fürchterlichen Verbrechens. Wer war der Mörder? Er wußte es und auch eine andere war mit ihm derselben Ueberzeugung.

Eine leichte Hand legte sich auf seine Schulter; er schaute in Clara's geisterbleiche Züge, — mit starrem, thränenlosem Auge blickte sie auf die blutende Leiche. „Gebet Gott, daß ich nicht wahnsinnig werde!“ sagte sie mit leiser, tonloser Stimme. „O, dieser Mensch! Wie oft habe ich den Vater gebeten, ihn nie, nie wieder in das Haus zu lassen! Wie oft habe ich ihn angefleht; aber vergeblich. Nun hat er ihn doch gemordet.“

„Clara, ich flehe Sie an, verlassen Sie dieses Zimmer! Dies ist kein Ort für Sie. Sie müssen mir folgen. In wenigen Minuten wird die Polizei hier sein. Man wird Untersuchungen halten, bei denen Sie nicht anwesend sein dürfen.“

Sie schüttelte sanft verneinend das Haupt: „Ich bin starr, Carl; aber ich will Ihnen folgen, sobald die Leute kommen. Vorher indeffen mußte ich Sie noch sprechen. Sie wissen, wer der Mörder ist?“

„Ich vermuthe es.“

„Nein, Sie wissen es so gut als ich: der Better Hugo. Aber, wenn wir's auch wissen, nicht von uns darf die Anklage ausgehen. Sie dürfen den Verdacht nicht äußern, mir zu Liebe, dem theuren Verstorbenen zu Liebe nicht!“

„Clara!“

„Sie erinnern sich, Carl, wie dringend er Sie gebeten hat, jenen gräßlichen Mordversuch, der jetzt zur Ausföhrung gebracht worden ist, zu verschweigen. Während der letzten Jahre hatte er nur eine schwere Sorge, den Sohn seiner geliebten Schwester auf dem Blutgerüst sterben zu sehen, den Namen desselben als den eines Mörders genannt zu hören. Ich erfülle ein heiliges Vermächtniß, indem ich Sie ansehe: schweigen Sie. Wollen Sie mir die erste Bitte, welche ich an Sie richte, und eine Bitte zu solcher Stunde, abschlagen?“

„Clara, ich kann, ich darf Ihren Wunsch nicht erfüllen! Sobald die gerichtliche Untersuchung beginnt, werde ich vernommen werden als Zeuge, hören Sie, Clara, eidlch vernommen! Ich muß aussagen, was ich weiß, alle Umstände, welche meinen Ver-

Cologne. at per Flasche 1 M. Flaiche — 60 Pf. dition der mbroich. Zeitung.

tungen über geheimnißvolle Gründe und in den Qualifications-
zeugnissen, welche die parteiischen Localbehörden herzustellen be-
leben, durchaus keine Gewähr gegen einen Mißbrauch der Ver-
waltungsbefugnisse zum Parteiterrorismus zu finden vermögen.
So lange uns keine Rechtsgarantien gegen solche Verirrungen
der durch Streberfinn, locale und persönliche Umstände zc. nur
allzu sehr beeinflussten Behörden gegeben sind, bleibt nichts
Anderes übrig, als durch die Verhandlungen im Abgeordneten-
hause dem Minister sowohl wie der öffentlichen Meinung zum
Bewußtsein zu bringen, daß in einzelnen Landestheilen nicht
Alles so ist, wie es sein sollte, und wie es die Berichte der be-
theiligten Behörden darstellen.

Berlin, 3. December. Die Frage, ob in Kirche und
Schule der „Culturkampf“ fortbauern wird, liegt wie ein Alp
auf dem liberalen Herzen, und die „National-Zeitung“ meint, es
sei die höchste Zeit, daß durch eine Verhandlung im Landtage,
sei es bei der Beratung der Ausgaben, sei es bei der Prüfung
einer Beschwerde, wie der Eingabe, Licht und Ordnung in diese
Angelegenheit kommen. Gar komisch wirken die weiteren Ge-
danken, welche das liberale Blatt an diesen Wunsch knüpft. „Es
können“, meint es unverfroren genug, „jezt alle Parteien ohne
Ausnahme nur wünschen, daß die Gesetze, welche gelten,
auch beobachtet, daß die Uebersieferungen, auf die
sich die Gemeinden eingerichtet, an die das Volk
sich gewöhnt hat, nicht plötzlich nach bloßem Ver-
waltungsbelieben verlassen werden. Das liegt im
Nutzen Aller, denn auch derjenige, welchem vielleicht der Minister
etwas zu Willen thut, muß sich sagen, daß, wenn die Willkür
einreißt, keine Gewährung sicher ist und jede zurückgenommen
werden kann. Alle Parteien werden daher jezt in der Stimmung
sein, zu erkennen, daß Befolgung der Gesetze und des
Herkommens, so lange nicht im Landtage Neues und Anderes
beschlossen ist, das Beste sei. Es thut noth, ohne längeren
Aufschub die Richtung für heute und morgen durch eine par-
lamentarische Entscheidung zu bestimmen. Das wird eine Wohl-
that sein, welche man von dem letzten Monat des Jahres noch
erwarten muß.“

Also die „Uebersieferungen“, auf die sich die Gemeinden ein-
gerichtet, an die das Volk sich gewöhnt hat, sollen beibehalten
werden! Wie alt sind denn diese „Uebersieferungen“? So alt
wie der Culturkampf — nicht älter. Wie alt waren aber die
Uebersieferungen, welche von den Liberalen im Culturkampfe bei
Seite gesetzt worden sind? Sie hatten 20 Jahre und theilweise
ein halbes Jahrhundert zum Segen und Wohle des Landes ge-
wirkt! O, dieser Respekt vor den Uebersieferungen des Volkes!
Hätten ihn die „Nat.-Ztg.“ und ihre Gesinnungsgenossen gehabt,
als sie vor Jahren Sturm liefen gegen alle Uebersieferungen und
rücksichtslos die ganze Staats-, Kirchen- und Schulverwaltung, an
die sich die Gemeinden gewöhnt hatten, umgestürzt haben wollten!
Wie viel Unheil wäre unserem Volke erspart worden, wenn die
„Nat.-Ztg.“ ihren Gesinnungsgenossen damals diese Weisheit ge-
predigt hätte.

Und haben sich die Gemeinden auf die liberalen, cultur-
kämpferischen Uebersieferungen eingerichtet? Der Kampf gegen
die „liberalen“ Erzeugnisse, die Unzufriedenheit mit all den
„freibeitlichen“ Einrichtungen der liberalen Ära, die aus dem
ganzen Lande widerhallt, sollte die „Nat.-Ztg.“ eines Besseren
belehren. Und hat sich das Volk an die Uebersieferun-
gen der „Nat.-Ztg.“ gewöhnt? Warum denn das
mannhafte Eintreten von Katholiken und Protestanten
für die confessionelle Schule, wozu denn all die Allen-
schiede von Petitionen an das Abgeordnetenhaus seitens so vieler
unterdrückten und unter den Maiegeßen schwer leuzenden katho-
lischen Gemeinden? „Wen will denn die „Nat.-Ztg.“ mit dieser
lammfrommen Tugendmiene es weiß machen“, bemerkt treffend
sogar der protestantische „Reichsbote“, „daß die maiegeßlichen
Einrichtungen bereits zu den Uebersieferungen ge-
hören, an welche sich die Gemeinden gewöhnt hätten? Glaubte
die „Nat.-Ztg.“ teilsweise wirklich, es gehöre in den
katholischen Gemeinden bereits zur süßen Ge-
wohnheit, daß mehr als tausend Pfarren un-
besetzt und die Gemeinden also ohne Seelsorge sind,

daß hervorgerufen haben. Wollen Sie verlangen, daß ich mein-
eigig werde?“

„Nein, das würde auch er nicht verlangt haben, der Sie so
unendlich geliebt hat. Werde auch ich vernommen werden?“

„Auch Sie.“

„Man wird keine Rücksicht auf meinen Schmerz nehmen?
Man wird die Tochter zwingen, als Zeugin in diesem gräßlichen
Prozeß aufzutreten, als Zeugin gegen diesen Verbrecher, der
doch mein Verwandter ist, den ich durch meine Aussagen worden
werde?“

„Das Recht ist starr und unbegleitbar. Die Richter mögen
vielleicht für die ersten Stunden Rücksicht der Menschlichkeit
nehmen, dann aber müssen sie ihre Pflicht erfüllen.“

„Ich danke Ihnen, Carl. Mein Entschluß ist gefaßt. Ich
werde ihn vor Gott und meinem Vater verantworten. Ich kann
in diesem Prozeß nicht als Zeugin auftreten!“

„Was wollen Sie thun, Clara?“

„Ich werde die Stadt verlassen, bis der Prozeß beendet ist,
und noch heute. Versprechen Sie mir eins, Carl, das können,
das dürfen Sie. Verschweigen Sie so lange Ihren Verdict.“

„Es wird mir schwer, die Rache des Gesetzes gegen das
schuldige Haupt zu verzögern; aber ich verspreche es.“

„Jezt führen Sie mich auf mein Zimmer. Ich höre die
Polisten kommen.“

Sie lehnte sich auf seinen Arm und ließ sich mehr von ihm
tragen, als führen. Die Ruhe, zu welcher sie sich mit Aufbie-
tung ihrer ganzen Seelenstärke gezwungen hatte, war gebrochen,
sie war wieder einer Ohnmacht nahe. Als er sie auf ihr Zim-
mer begleitet hatte und sich entfernen wollte rief sie, in einem
Strom von Thränen ausbrechend: „O, verlassen Sie mich jezt
nicht, Carl; ich habe Niemand auf der Welt mehr, der mich
liebt, als Sie, Sie ganz allein“; — aber fast in demselben
Augenblicke sagte sie sich auch wieder, sie ließ die Arme sinken
und sagte, durch die Thränen hindurch schmerzhaft lächelnd: „Nein,
ich darf nicht selbstständig sein. Gehen Sie, Carl, — Sie
müssen als Mann handeln. Er hat Sie geliebt, wie seinen
Sohn, und als solcher müssen Sie sich jezt hier im Hause be-
trachten. Gehen Sie, empfangen Sie die Polizei und treffen
Sie die nöthigen Anordnungen.“ (Fortf. folgt.)

oder unser evangelisches Volk habe sich bereits so
an das Civilstandsgesetz gewöhnt, daß es weinen
würde, wenn man ihm diese süße Last abnähme?“

— Der Kaiser hat — so meldet das „Tagebl.“ — auf
eine an ihn gelangte Immediateingabe hin bestimmt, daß in Zu-
kunft die Einberufung der Rekruten bei den einzelnen
Armee-corps nicht mehr auf einen Sonntag erfolgen
solle. In der Eingabe hatten sich Privatleute über die Aus-
schreitungen beschwert, welche gerade die Sonntagsruhe störten.

— Wie nach dem „Rhein. Cour.“ verlautet, wird sich die
nächste Reichstagsession unter Anderem mit einer Vorlage des
Bundesraths zu beschäftigen haben, welche eine Abänderung
des Gesetzes über den Unterstufungswohnstift zum
Zweck hat.

— Bei den Besprechungen zwischen dem Kaiser, dem Kron-
prinzen und dem König von Dänemark soll diesem er-
öffnet worden sein, daß Preußen mit einem Antrag auf Einver-
leibung des Welfenfonds in das preussische Staatsvermögen vor
den Landtag treten werde, falls nicht der Herzog von Cumber-
land auf den hannoverschen Thron und die Nachfolge in Braun-
schweig verzichte. Dagegen sei die größte Bereitwilligkeit zur
Ausgabe des Welfenfonds an den Herzog von Cumberland
ausgesprochen worden, falls beide Bedingungen erfüllt seien. Dann
würde dem Landtag eine Vorlage wegen Aufhebung des Se-
questers auf das Vermögen des Königs Georg sofort zugehen.

Münster, 2. Dec. Gegenüber der telegraphischen Mel-
dung des Wolff'schen Telegraphenbureaus, die Nachricht des
„Westf. Merk.“, daß die Landräthe angewiesen seien, den katho-
lischen Clerus wieder die Leitung des Religions-
unterrichts in der Volksschule anzubieten, sei unrich-
tig, hält der „Merk.“ die Richtigkeit dieser seiner Nachricht
aufrecht.

Oesterreich.

Wien, 2. Dec. Das Oberhaus hat unter Ablehnung der
Amendements die Verlängerung des Wehrgesetzes auf zehn Jahre
angenommen.

Belgien.

Brüssel, 2. Dec. Der Gemeinderath der Stadt Brüssel
hat gestern über den von Alard gestellten Antrag, die Staats-
regierung um Einziehung der belgischen Gesandtschaft beim Va-
tikan zu ersuchen, mit 22 gegen 3 Stimmen folgenden Beschluß
gefaßt: „In Anbetracht, daß die Ansicht der ganzen liberalen Partei
über die Principienfrage, welche die Anwesenheit eines diplomati-
schen Agenten beim Vatikan anregt, nicht zweifelhaft ist; aber in
Erwägung, daß die Entscheidung über diese Frage sich an Er-
wägungen allgemein politischer Ordnung knüpft, welche der Ge-
meinderath unter den jeztigen Verhältnissen in ihrer ganzen
Tragweite abschätzen nicht in der Lage ist; glaubt der Gemein-
derath den politischen Vertretern des Bezirks mit vollem Vertrauen
die Sorge überlassen zu dürfen, daß die vom Interesse der libe-
ralen Partei gebotene Lösung der Frage zur Geltung komme, und
geht deshalb zur Tagesordnung über.“

Frankreich.

Paris, 2. Dec. In der Kammer erklärte Waddington:
das Ministerium verlange, daß man auf die Tribüne bringe,
was man in den Zeitungen und in den Couloirs colportire. Es
sei nöthig für die Interessen des Landes, zu wissen, wer eigentlich
regiere. Kein Ministerium könne ein ihm angedichtetes Pro-
gramm annehmen; das Parlament müsse sich aussprechen, ob
das Ministerium sein Vertrauen habe. „Ja oder Nein. Wenn
das Vertrauen kein vollständiges ist, wird das Cabinet sofort ab-
treten.“ Das Centrum und ein Theil der Linken gab Beifall.
Nachdem Minister Waddington die Erklärungen abgegeben hatte,
trat die Kammer in die tagesordnungsmäßigen Beratungen ein.
Rein Zwischenfall fiel weiter vor. Die Bureau der Linken tre-
ten morgen nach geforderten Vorberatungen in den vier Grup-
pen zusammen.

Paris, 2. Dec. Minister Leroyer ließ im offiziellen
französischen Journal einen Bericht abdrucken, aus welchem her-
vorgeht, daß von der feineren Zeit am Commun-Aufstand Bethei-
ligten noch 830 nicht amnestirt wurden. Unter diesen 830 befin-
den sich 65, welche deshalb nicht amnestirt werden sollen, weil sie
in den obersten Rath der Commune gewählt worden, weitere 51
andere, die als Flüchtlinge im Ausland leben und jezt Verhö-
rungen zurückweisen, als: Rochefort, Bales, Vissagaran. Gegen die
diesem Berichte zu Grunde gelegte Classification bemerkt nun Cam-
betta's „Republique Française“, daß schon eine ziemlich Anzahl
in die Commune „Gewählter“ bereits amnestirt seien, als Alfise
Parent, Lefebvre, Ranc, und daß selbst die Kriegsgerichte eine An-
zahl solcher „Gewählten“ entweder gar nicht oder nur leicht bestraft
hätten, z. B. den Maire Victor Clement, den Maire Courtet und
einen gewissen Desamps, obwohl sie bis zum Eintritt der Ver-
sailer Truppen in Paris im Hotel de Ville als Vertreter der Com-
mune geblieben wären. Eben'so seien die Mitglieder des Central-
comites der Commune, welche den ganzen Aufstand direct geleitet
hätten, nicht von der Amnestie ausgeschlossen worden; warum
sollen nun gerade die genannten 65 und 51 nicht amnestirt wer-
den? Darauf antwortete der „Univers“: Einfach deshalb, weil
Leroyer und Consorten vor diesen ihren früheren Bundesgenossen
und Vertrauten Angst haben.

England.

London, 1. Dec. Ein Correspondent der „Brit. Ztg.“ be-
richtet über eine von agrarischen Agitatoren anberaumte Ver-
sammlung, die gestern in Hyde Park stattgefunden. Derselbe
liefere den Beweis, daß die irische Bevölkerung Londons keinen
besonders regen Antheil an der ins Werk gesetzten Agitation
nehme. Das bessere Element der irischen Einwohnerschaft scheine
sich der Sache ganz fern gehalten zu haben. Ueberhaupt seien
unter den 30000 Menschen, die der Versammlung beigewohnt,
höchstens 2500 Irländer gewesen.

Rußland.

Moskau, 2. Dec. Gestern Abend, als der Kaiser sich
bereits hier befand, vordrängte ein zweiter noch unterwegs
befindlicher kaiserlicher Zug durch Erpsion; ein
Bagagewagen wurde in die Luft gesprengt, sieben
Waggons entgleisten. Menschen wurden nicht
verlezt.

Moskau, 3. Dec. Bei der gestrigen Versammlung der
Notabilitäten zur Begrüßung des Kaisers machte vor dem Er-
scheinen des Kaisers der Adelsmarschall Mittheilung von der
Eisenbahn-Katastrophe, welche als verbrecherisch veranlaßt erscheine.
Dies ergriffen brach man dann in Hurrahrufe für den Kaiser
aus. Der Kaiser sagte, indem er an dieses Ereigniß anknüpfte,
Gott habe ihn und seine Begleiter errettet; er überlasse sich der
Vorsehung. Der aufrührerische Geist aber müsse ausgerottet
werden. Er wende sich an alle Wohlgefinnten um Unterstützung
in der Vertilgung des Uebels, welches bereits tiefe Wurzeln gefaßt
habe; namentlich wende er sich an die Eltern, damit sie die Kin-
der auf dem Wege der Wahrheit und des Guten führten, und
damit nicht Bösewichter, sondern nützliche und brave Bürger
herangezogen würden. Die Rede des Kaisers wurde mit Jubel
aufgenommen.

Rede des Abgeord. Frhr. v. Schorlemer-Mst

in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. Nov.
(Fortsetzung.)

Meine Herren! Wir haben nun in Preußen — wenigs-
tens mir ist nichts Anderes bekannt — eine tabellarische Ueber-
sicht über die Besitzveränderungen der Landgüter im Allgemeinen
nicht, sondern nur über die der Rittergüter im alten Preußen mit
Ausschluß der Rheinprovinz. Diese Statistik ergibt, daß in den
Jahren 1835 bis 1864, also in dem Zeitraum von etwa 30
Jahren, die 11 771 Rittergüter 23 654 Besitzveränderungen zu-
erleiden hatten, darunter 7903 Erbfälle, 14 404 freiwillige und
1347 nothwendige Verkäufe. Jedes Gut hat in den 30 Jahren
durchschnittlich den Besitz zwei Mal gewechselt; $\frac{1}{3}$ hat durchschnit-
tlich einen zweimaligen Verkauf erlitten; die Schuldenlast stieg in
Folge dessen für die Rittergüter in 5 Regierungsperioden von 60
auf 80 pSt. des ursprünglichen Werthes. (Hört! Hört!) Nun weiß
ich wohl, daß die Ansicht besteht und auch ausgesprochen ist, „die
Lage des Grundbesitzes wäre keine so schlimme, sondern nur
die Lage der Besitzer; die hätten allerdings in jeztiger Zeit
ungefähr so viel Schulden, als wie vor 30 Jahren ihr Besitzthum
werth gewesen wäre. Wenn aber nur die Güter gut veräußert
blieben, könnten sie sich doch jezt immer durch einen guten
Verkauf aus der Sache herausziehen und mit einem kleinen Ca-
pital retten.“ — Ganz abgesehen davon, daß man meines Er-
achtens Besitzer und Besitzthum in dieser Weise nicht trennen kann
— wir in Westfalen wenigstens wären einer solchen Erwägung
ganz unzugänglich —, ist auch die Sache selbst nicht richtig.
Schon aus den angeführten Zahlen ist ja der Beweis geliefert,
daß gerade der Grundbesitz als solcher eine erhöhte Schuldenlast
auf sich nehmen muß, und ich kann nicht anders sagen: dieses
Heilmittel, welches da empfohlen wird, erinnert doch in der That
etwas an die begeisterte Lobrede eines jungen Mediciners, die er
bietet, nachdem er der Operation eines berühmten Professors bei-
gewohnt hatte, und als man ihn fragte, wie sich denn der Pa-
tient befände, antwortete: der wäre ihnen allerdings unter den
Händen gestorben. (Heiterkeit.) Ich möchte Ihnen ferner — denn
es ist nothwendig für das Verständniß des ganzen Antrages und
seines Zweckes — an einem Beispiel in Zahlen kurz nachweisen,
wie unrichtig die Berechnung des Grundbesitzes unter Zugrunde-
legung des Capitalwerthes ist. Nehmen Sie einen Grund-
besitz im Werthe von 100 000 M. bei einem Aprocenstigen Zins-
fuß und einem wirklichen Ertrage des Grundbesitzes von 4000
M., so bedecken sich Zins und Ertrag. Wenn dieser Grundbesitz
in dieser Periode zur Vertheilung kommt unter 4 Erben zu glei-
chen Theilen nach dem Capitalwerth, so bekommen die drei
Miterben je 25 000 M., zusammen 75 000 M. mit 3000
M. Zinsen, und der Uebernehmer des Gutes erhält 25 000 M.
für sich mit einem Ertrage von 1000 M. Seine Lage ist keine
sehr angenehme, aber man kann sagen, sie ist doch noch eine
mögliche. Inzwischen wird gewöhnlich nicht berücksichtigt, daß der
Zinsfuß veränderlich ist; er hat seine Perioden des Steigens und
Fallens und zwar steigt er nicht dann, wenn der Ertrag des
Grundbesitzes fällt. Nehmen wir nun an, daß der Ertrag des
Gutes derselbe bleibt, daß dagegen der Zinsfuß von 4 auf 5 pSt.
steigt, wie wird dann die Lage des Uebernehmers des Gutes sein?
Dann hat er das eingetragene Capital für seine Miterben mit
3750 M. zu verzinsen, für sich selbst behält er also nur 250
M. übrig, und damit kann er das Gut natürlich nicht erhalten.
Er muß verkaufen; verkauft er aber bei einem Zinsfuß von 5
pSt. und einem Ertrage des Gutes von nur 4000 M., so be-
kommt er für das Gut nur 80 000 M., davon muß er 75 000
M. auszahlen an seine Miterben, er behält mitbin für seinen
Antheil nur 5000 M. übrig. (Hört! Hört!) Nun räume ich
ein, daß dieses Beispiel in seiner Art etwas drastisch ist, aber es
liefert doch den Beweis, wie unrichtig es ist, die Güter nach dem
Capitalwerth zu vererben. Ich gehe nunmehr zu dem Gesegent-
wurfe selbst über. Seit dem Aufhören der Fremdherrschaft und
besonders seit 1826, waren alle Bestrebungen in der Provinz
Westfalen jeztens der Provinzialstände dahin gerichtet, ein Gesetz
zu bekommen, welches zur Erhaltung des Grundbesitzes und zur
Abwehr der Zerplitterung dienen sollte. Es wurde dann, ganz
entgegen den ausgesprochenen Wünschen der Provinzialstände, das
Gesetz vom 13. Juli 1836 erlassen. Man hat behauptet, dieses
Gesetz wäre ungefähr ganz dasselbe als das, was wir in unserm
Antrage Ihrer Erwägung unterbreitet haben. Ich will zur Wider-
legung nur ein paar Punkte anführen. Das Gesetz von 1836
gestattet die Anwendung schon bei einem Katastralreinertrag
von 5 Thalern, während wir 75 M. als Minimum nehmen. Der
Anerbe bekommt $\frac{1}{2}$ des reinen Werthes voraus, dieser reine
Werth wird bestimmt nach dem 20-fachen Provinzial-Katastral-
reinertrage von damals, so daß der Anerbe ungefähr $\frac{1}{3}$ des
wirklichen Werthes voraus bekam und der Pflichttheil der Mit-
erben wurde nur nach der Hälfte des reinen Werthes ermittelt.
Es bestand außerdem die Bestimmung, daß unter den Anerben
derjenige den Vorzug erhalten sollte, der seine Dienstzeit beim
Militär abgeleistet habe oder doch zum Militärdienst tauglich be-
funden worden sei. Eben'so konnte der Obereigentümer — es
gab damals noch Obereigentum — sich den Anerben nach seiner
Wahl aussuchen. Ich glaube, schon diese kurzen Andeutungen
werden genügen, um den Nachweis zu liefern, wie wenig unser
Entwurf mit dem Gesetz von 1836 gemein hat. Im Jahre 1837
und 1839 stellten dann die Provinzialstände wiederum Anträge
auf Erlass eines besseren Gesetzes und arbeiteten aus eigener Ini-
tiative im Jahre 1844 einen Gesetzentwurf aus, um den sich be-
sonders der Appellationsgerichtspräsident Welter, ein hochgeach-

ter Mann
keine Anna
1836 auf
1852 blieb
Gesetz vom
Pflichttheil
nicht da
hatten. D
für leztwill
testamentfol
daß der 1
sollte, erheb
der Miterbe
Gesetzentwur
lich der G
ausgearbeit
Wünsche, d
so daß ich,
dieses Bestu
er sich in
stände imm
finden, sint
den Verhän
Gesetzentwur
Wir haben
zu können,
jeder erwa
ist nicht ge
deshalb ni
in Anrege
nachdem u
vorangegab
ungleich so
Herren v.
Höferecht
mußten
erster Stel
die gegen
Abend beg
den ein V
schätzlichen
gerecht be
entwurf n
darf nicht
zu führen.
tont, ist g
keiten, zu
daß wir n
befinden,
Wahl —
kicirt —
Bewerbung
sentlich mi
Abnehmer
daß seine
Bedum-Ge
terung —
der zweite
Wahlmän
ihm ihre
waren.
finden S
legirte Z
Dieses W
ist, mit s
entwurf
Kampfsel
sei das
v. Schorl
die Zeffel
keit.“ D
Wollständ
v. Schorl
nur seine
gehaltene
Zeiten
beitung u
mitgearb
lischen V
treten, u
werden d
Wir find
hann d
Herren v
diese Ges
unter d
Artikel
führt au
schränktu
Entwick
dings ei
lung a
die Sach
eine Bes
aber die
tische S
ist sie
wesen.
nicht vo
im
tru
zul
und da
hier
Sch
vilegirie
find all
das aus
Abweic
den Ers
die Her

Derfammlung der
e vor dem Gr-
ilung von der
antlast erfeine.
für den Kaiser
igniß antäpste,
überlasse sich der
äße ausgerottet
im Unterfütung
e Wurzel gefaßt
mit sie die Kin-
n führten, und
o brave Bürger
wurde mit Jubel

elemer-Alf
vom 26. Nov.

ußen — wenig-
bellarische Ueber-
im Allgemeinen
alten Preußen mit
ibst, daß in den
m von etwa 30
veränderungen zu
freiwillige und
den 30 Jahren
da durchfchnitt-
uldenlast ftieg in
bezirkten von 60
(Hort!) Nun weiß
esprochen ist, „die
time, sondern nur
in jetziger Zeit
ren ihr Bestthum
gut verständig
urch einen guten
inem kleinen Ca-
man meines Ca-
nicht trennen kann
föhen Erwägung
ist nicht richtig.
Beweis geliefert,
öbhte Schuldenlast
sagen: dieses
doch in der That
Mediciners, die er
in Professors her-
ich denn der Pa-
dings unter den
en ferner — denn
en Antrages und
kurz nachweisen,
unter Zugrunde-
e einen Grund-
procentigen Zins-
weises von 4000
dieser Grundbesitz
4 Erben zu glei-
bekommen die drei
000 M. mit 3000
behält 25 000 M.
eine Lage ist keine
doch noch eine
ächtigt, daß der
des Steigens und
a der Ertrag des
von 4 auf 5 pSt.
des Gutes sein?
eine Miterben mit
er also nur 250
ich nicht erhalten.
im Zinsfuß von 5
4000 M., so be-
n muß er 75 000
mitteln für seinen
Nun räume ich
praktisch ist, aber es
die Güter nach dem
zu dem Gesent-
remdberrlichkeit und
en in der Provinz
gerichtet, ein Ge-
undbefehs und zur
wurde dann, ganz
provinzialstände, das
at behauptet, dieses
was wir in unserm
Ich will zur Wider-
e Ge-ef von 1836
astralreinertrag von
salah nehmen. Der
oraus, dieser reine
provinzial-Katastral-
e ungefähr 1/3, des
sichttheil der Mit-
Werthes ermittelt.
unter den Anerben
eine Dienstzeit beim
zuletzt der Seiliche den Anerben,
und daran ist der Satz geknüpft:
hio haerant aqua. (Heiterkeit.)
Sehen Sie, so schreibt man eine Kritik, wenn man das pri-
vilegierte Organ für Staats- und gelehrte Sachen ist. — Wir
find also bei dem Entwurf unseres Gesetzes — und ich betone
das ausdrücklich — dem hannoverschen Hofrecht gefolgt; die
Abweichungen entstammen unseren provinziellen Verhältnissen und
den Erfahrungen, die man inzwischen gemacht hat; denn ich glaube,
die Herren aus Hannover werden selbst anerkennen, daß ihr Hof-

teter Mann, verdient machte, der aber bei der Regierung auch
keine Annahme fand. Im Jahre 1848 wurde das Gesetz von
1836 aufgehoben. Ein neuer Antrag der Provinzialstände von
1852 blieb unberücksichtigt. Endlich erschien im Jahre 1856 das
Gesetz vom 4. Juni über die Abschätzung von Landgütern behufs
Pflichttheilsberechnung in der Provinz Westfalen. Es war damit
nicht das erreicht, was die Provinzialstände immer gewünscht
hatten. Das Gesetz vom 4. Juni 1856 traf nur Bestimmungen
für leghwillige Verfügungen und ließ den wichtigen Fall der In-
testaterbfolge ganz außer Acht, griff auch mit der Bestimmung,
daß der 16fache Katastralreinertrag zu Grunde gelegt werden
sollte, erheblich zu niedrig und schädigte dadurch die Interessen
der Miterben. Wir haben nun bei der Ausarbeitung unseres
Gesetzentwurfs die Landtagsacten zu Rathe gezogen; es ist wesent-
lich der Gesetzentwurf vom Jahre 1844, den die Provinzialstände
ausgearbeitet hatten, zu Grunde gelegt, und es sind alle diejenigen
Wünsche, die die Provinzialstände ausgesprochen haben, berücksichtigt,
so daß ich, wenn auch jetzt für diesen unsern Gesetzentwurf ein beson-
deres Votum des Provinziallandtages fehlt, doch sagen darf, daß er
sich in Uebereinstimmung mit dem befindet, was die Provinzial-
stände immer gewünscht haben. Die Aenderungen, die sich vor-
finden, sind nur entsprechend den Zeitumständen und den geltenden
Verhältnissen. Es ist auch nicht unsere Schuld, daß dieser
Gesetzentwurf dem Provinziallandtag nicht vorher unterbreitet ist.
Wir haben das sehr gewünscht und haben gehofft, es ausführen
zu können, wenn der Provinziallandtag ordnungsmäßig und wie
jeder erwartete, in diesem Herbst zusammenberufen wäre. Das
ist nicht geschehen, wider Erwarten nicht, und wir dürfen nun
deshalb nicht zurückbleiben, und müßten wenigstens die Sache hier
in Anregung bringen, um endlich vorwärts zu kommen. Denn
nachdem uns die Hannoveraner mit dem hannoverschen Hofrecht
vorangeht, und in einer ungleich schwierigeren Zeit unter
ungleich schwierigeren Anschauungen, Dank den Bemühungen der
Herren v. Bennigsen und Miquel, den Gesetzentwurf über das
Hofrecht durchgebracht haben, dürfen wir nicht zurückbleiben und
müßten gleichfalls vorgehen. Nun erlaube ich mir, an
erster Stelle einige Einwendungen und Vorwürfe zu widerlegen,
die gegen den Gesetzentwurf erhoben sind. Es ist Ihnen gestern
Abend beziehungsweise heute Morgen eine Art Protest zugegangen,
den ein Amtmann Brünig und Genossen Namens des landwirth-
schaftlichen Vereins in Stadt Senneborn und Amt Vorhelm ein-
gereicht hat. Ich glaube, daß der Herr Brünig unseren Ge-
setzentwurf nicht vollständig gelesen oder verstanden hat, denn ich
darf nicht annehmen, daß er die Absicht hatte, seine Leute irre
zu führen. Alles das, was er als notwendig und wichtig be-
tont, ist gerade in unserem Gesetzentwurf, abgesehen von Kleinig-
keiten, zum Ausdruck gekommen, und die Voraussetzung des Herrn,
daß wir uns wenig mit der Bevölkerung in Uebereinstimmung
befinden, kann ich dadurch widerlegen, daß schon bei der letzten
Wahl — denn damals war der Gesetzentwurf schon längst pub-
liciert — Herr Brünig mit seinem Protest auftrat, und seine
Bewerbung um ein Mandat in seinem heimathlichen Kreise wes-
entlich mit diesem Protest gegen den Gesetzentwurf stützte, in
ähnlicher Weise wie in dieser Petition. Das Resultat war aber,
daß seine eigenen Standesgenossen — denn in dem Wahlkreis
Biedum-Bidinghausen-Warendorf entscheidet die ländliche Bevöl-
kerung — ihn fallen ließen, und er bei der ersten Wahl 8, bei
der zweiten 46, gegen 370 und 333 Stimmen erhielt; ja die
Wahlmänner seines eigenen Amtsbezirktes haben nicht einmal alle
ihm ihre Stimme gegeben, obgleich sie auf seinen Namen gewählt
waren. Eines Andern Einwendung, der ich begegnen möchte,
finden Sie abgedruckt in der „Westfälischen Zeitung“, „Königl. privi-
legirte Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“, (Heiterkeit).
Dieses Blatt, das einzige, welches soweit mir bekannt geworden
ist, mit solcher Engherzigkeit überhaupt gegen den ganzen Ge-
setzentwurf auftritt, führt aus, „der Gesetzentwurf stammt aus der
Rumpellammer der veralteten Anschauungen vor 70 Jahren; er
sei das Produkt weitseherender Pläne auf anderem Felde; Herr
v. Schorlemer sei das Werkzeug und Sprachrohr derjenigen, welche
die fesseln geistiger Knechtschaft fester schmieden wollen. (Heiter-
keit.) Der Gesetzentwurf sei mit Sorgfalt, großer Präcision,
Vollständigkeit, geistiger Schärfe gearbeitet, darum könne Herr
v. Schorlemer nicht der Verfasser sein (Große Heiterkeit), sondern
nur seine, weischaudende, in geistiger Politik und juristisch wohl-
geheulte Köpfe.“ Ich vermute, der Verfasser hat damit die
Jesuiten gemeint. Nun, für das Compliment der guten Ausar-
beitung danke ich, nicht für mich, denn ich habe in der That nur
mitgearbeitet, aber Namens meiner Vereinsgenossen, der westfäl-
ischen Bauern, denn diese waren zu 1/4 in der Commission ver-
treten, und sie haben also die entscheidende Stimme gehabt, und
werden dies Compliment für die Arbeit dankend entgegennehmen.
Wir sind nun aber bei unserem Gesetzentwurf vorzugsweise dem
hannoverschen Hofrecht gefolgt, welches wesentlich den
Herren v. Bennigsen und Miquel seine Entstehung verdankt, und
diese Herren werden erkaunt sein, daß sie auf solche Weise noch
unter die Jünger Popolans gekommen sind. (Heiterkeit.) Der
Artikel versteht sich dann noch auf das historische Gebiet und
führt aus, „der fränkische Stamm habe allerdings eine Be-
schränkung der Theilbarkeit gehabt, und daher dort eine hohe
Entwickelung der Landescultur“. Es liegt darin aller-
dings ein Widerspruch, denn es wird die hohe Entwide-
lung anerkannt bei Beschränkung; aber unrichtig ist
die Sache insofern, daß das Blatt behauptet, in Westfalen habe
eine Beschränkung beim sächsischen Stamme nicht bestanden, wohl
aber beim fränkischen. Die Sache ist gerade umgekehrt, der frän-
kische Stamm hat Beschränkung nicht gekannt, dem sächsischen
ist sie immer als Stammesessitte eigenthümlich ge-
wesen. Aber dann kommt zuletzt der Knall flect, den ich Ihnen
nicht vorenthalten möchte. Es heißt:

Da die Eltern den Anerben wählen können, die Mutter
im Besitzthum vom Geistlichen commandirt, (Wah! im Cen-
trum.) der Vater von der Mutter beherrscht wird, ernennet
zuletzt der Seiliche den Anerben,
und daran ist der Satz geknüpft:
hio haerant aqua. (Heiterkeit.)
Sehen Sie, so schreibt man eine Kritik, wenn man das pri-
vilegierte Organ für Staats- und gelehrte Sachen ist. — Wir
find also bei dem Entwurf unseres Gesetzes — und ich betone
das ausdrücklich — dem hannoverschen Hofrecht gefolgt; die
Abweichungen entstammen unseren provinziellen Verhältnissen und
den Erfahrungen, die man inzwischen gemacht hat; denn ich glaube,
die Herren aus Hannover werden selbst anerkennen, daß ihr Hof-

recht doch auch verbesserungsfähig ist, und ich meine, die Petition
aus Osterode beweist schon, daß nicht allen Bedürfnissen genügend
Rechnung getragen wurde. Unser Entwurf ist ausgearbeitet in
einer Commission, welche der westfälische Bauernverein ad hoc
gewählt hat, in der, wie gesagt, zu 1/4 der Mitglieder dem Bauern-
stande angehörten; die übrigen Herren waren Juristen und zwei
Herren bürgerlichen Standes, die unsere provinzielle Gesetzgebung
besonders genau kennen und schon lange sehr verdienstvoll im
Provinziallandtag thätig gewesen sind. Der Entwurf ist dann in
der Vorstands- und Ausschüßsitzung des Vereins nochmals beraten
und endlich in der Generalversammlung, die von mehreren Tau-
send Mitgliedern besucht war, angenommen. Ich führe das nur
an, um mit der Zahl von 16 000 bäuerlichen Grundbesitzern, die
der Verein als Mitglieder zählt, den Beweis zu liefern, daß wir
hoffen dürfen, und mehr wollen wir nicht, möglichst das getroffen
zu haben, was das Bedürfnis und der Wunsch des Bauernstan-
des ist. Selbstverständlich bleibt ja der Entwurf verbesserungs-
fähig, auch in den Einzelbestimmungen; das will ich selbst gern
anerkennen, und dagegen haben wir nichts zu erinnern.
(Schluß folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 3. Dec. Mit Vergnügen veröffentlicht wir folgende
uns heute zugegangene Zuschrift des hiesigen königl. Amtsgerichts:
An die Redaction der Neuß-Grevenbroicher Zeitung! hier.
Die verehrliche Redaction ersucht das königliche Amtsgericht auf
Grund des § 11 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai
1874 ergebenst, gefälligst zur Vermeidung irriger Auffassung der
in der heutigen Nummer Ihrer Zeitung enthaltenen Nachricht
über die Abhaltung von Substitutionsterminen am 8. d. M.
nachstehende Erklärung in die nachfolgende Nummer des Blattes
aufzunehmen:

Die auf den 8. d. M. Vormittags 10 und 10 1/2 Uhr
festgesetzten Citationstermine finden statt; dieselben sind
nicht von dem königlichen Amtsgerichte, sondern bereits vor
dem Bestehen des Letzteren anberaumt worden.
Neuß, den 3. December 1879. Königlichs Amtsgericht
Strauen.

Neuß, 3. Dec. Am heutigen Schöffengericht waren
Seitens des Gerichts die Herren Rudhoff, Richter und Vor-
sitzender, Lb. Nauen, Nob. Wetter, Schöffen, Medel,
Amtsanwalt, Krafche, Gerichtsschreiber; es wurden 8 Sachen
verhandelt. 1) Das Gericht verurtheilte ein Mädchen von Heerd,
wegen Kartoffeldiebstahl zu 5 Mark Geldbuße. 2) Einige Heiter-
keit rief eine Anzeige gegen einen hiesigen Schneider hervor,
der seine Mitbewohner mißhandelt haben sollte, die Zeugen consta-
tirt jedoch gerade das Umgekehrte. Weil aber bei dem Vor-
gange ein Aufruhr entstanden und unser Schneider im angetrun-
kenen Zustande sich beleidigender Ausdrücke bedient hatte, wurde
er nur zu 5 M. Geldstrafe verurtheilt. — Am dritten Stelle ent-
rollte sich vor dem Gerichte ein trauriges Bild. Ein Einwohner
Glebens, der selbst keine Kinder besaß, beischäftigte sich mit der
Pflege von Waisenkindern, die ihm von der Gemeinde zur Er-
ziehung anvertraut wurden. Anstatt die Kinder zu ordentlichen
Menschen zu erziehen, mißbrauchte er die ihm verliehene väter-
liche Gewalt zu den empörendsten Mißhandlungen, schlug die
Kinder fortwährend mit einem dicken Stöck, trat sie mit Füßen,
warf sie in der bittersten Kälte vor die Thür auf den Hof und
transportirte sie auf alle mögliche Weise, so daß das ganze Publi-
cum sich entrüstet zeigt, welchem Gefühle der vorsitzende Richter
auch Ausdruck verlieh, indem er dem Angeklagten das Unmen-
schliche und Herzlose seines Benehmens in der bittersten Weise vor-
warf. Da auch die Zeugenaussagen alle schwer gravirend waren,
verurtheilte das Gericht den Angeklagten zu 6 Monaten Haftstrafe.
— 4) Wegen Angriff eines Eisenbahnbeamten im Dienst, Miß-
handlung seines Pferdes, Schimpfen etc. erhielt ein Burche von
hier, der nicht im besten Geruche steht, eine Haft von 8 Tagen.
Bei dem Capitel Mißhandlung von Thieren, drückte der Richter
seinen vollen Unwillen aus, über diese schmachliche und lasterhafte
Unthat und ver sprach, soviel in seinen Kräften stände, diesem
Verbrechen zu steuern. — 5) Im Laufe des Sommers wurde den
Zeigern dieses Blattes über einen geheimnißvollen Schuß aus dem
Fenster eines Hauses auf der Oberstraße berichtet, wobei 4 Leute
verwundet wurden. Selbige Sache stand heute zur Ver-
handlung. Der That angeklagt war ein Gymnasiast von 14
Jahren. Vernommen wurden nicht weniger als 12 Zeugen. Die
Vertheidigung hatte ein Advocat-Anwalt von Düsseldorf. Nach-
dem die Sache über zwei Stunden Zeit in Anspruch genommen,
endete sie mit Freisprechung des Angeklagten. — 6)
Ein junger Mensch von hier erhielt dagegen wegen Schlagens
mit einem Bierglase eine Haft von 3 Monaten.
7) Am Kirmesfesttag nach dem Fackelzug hatten 7 Ange-
klagte, die man mit Recht als rohe Burichen bezeichnen kann,
Einlaß bei einem Wirtchen in der Krämerstraße erzwungen, dort
die Lampe entweißt geschlagen, Tische und Stühle, wie auch die
Hausthüre zertrümmert, schließlich den Wirtchen, seine Frau und
eine alte Schwiegermutter mißhandelt. Das Gericht ging nicht
sehr sanft mit den Burichen um und verurtheilte den am we-
nigsten Gravirten zu 2 Wochen, einen andern zu 3 Wochen, der
Haupttölpel zu 11 Wochen, und die 4 übrigen Jeder zu
7 Wochen Haft. 8) In einer etwas mysteriösen Sache konnte
man nicht recht klug daraus werden, ob die 3 Angeklagten
schuldig waren oder die 2 Hauptbelastungszeugen. Das
Schöffengericht erkannte schließlich gegen einen der Verklagten auf
eine Haft von 8 Tagen und sprach die beiden andern frei.

Neuß, 3. December. — Für Zeitungsleser in Landorten
ohne Postanstalt beden wir hervor, daß sie zur Erneuerung ihrer
Postanstalt ihres Bezirkes zu wenden brauchen, sondern daß es
genügt, wenn sie dem ihren Ort berührenden Landbriefträger die
voraus zu zahlenden Zeitungs-Geldbeträge übergeben. Zur eigen-
nen Sicherstellung können diese Beträge in dem vom Landboten
mitgeführten Annahmebuche verzeichnet werden. Die Landbrief-
träger sind außerdem verpflichtet, gewöhnliche oder eingeschriebene
Briefe, Postkarten, Briefe mit Zustellungs-Urkunden, Druckdrachen
und Waarenproben, so wie Postanweisungen, welche zur Weiter-
beförderung mit der Post oder auch nur bis zu einem von dem
Landbriefträger auf seiner Tour noch zu berührenden Landorte
bestimmt sind, entgegen zu nehmen. Diese Gegenstände werden
von dem Landboten oder vom Abfender selbst in das mitgeführte
Annahmebuch eingetragen. Für jedes derartige Versendungs-

Object ist außer dem Postporto eine Nebengebühr von fünf Pfennig zu entrichten.

Nettesheim, 2. Dec. Gegen 9 Uhr diesen Morgen
wurden hier die beiden Seiten eines in den Regenbogenfarben
strahlenden Lichtreines um die Sonne beobachtet. Es fiel etwas
ganz dünner Schnee, die Sonne glänzte über einer untern Wol-
fenschicht, in welcher sie im Abstände von etwa 30 Graden die
erwähnte Lichtwirkung in der Breite und den Farben des Regen-
bogens hervorbrachte, eine Erscheinung um so seltsamer, als be-
kanntlich der eigentliche Regenbogen immer der Sonne gegen-
über sich bildet.

Düsseldorf, 3. Dec. Am Rheinischen Bahnhofe wurde
gestern einem Arbeiter der Fuß abgefahren; der Unglückliche ver-
suchte, laut „Düss. Volksbl.“, von einem Wagen zu springen,
während der Zug in Bewegung war, wurde von einem Trittbrett
erfaßt und gerieth unter die Räder.

Barmen, 1. Dec. Die „Rh. Westf. Post“ schreibt: Gestern
amüßten sich drei junge Leute mit Schlittschuhlaufen auf der
Saale. Einem dieser Herren passirte es, daß ihm der Hut abfiel
und an eine Stelle flog, wo das Eis nicht sehr stark war. In
dem Glauben, daß es wohl noch halten könnte, wagte er sich
dahin, brach aber sofort mit dem Eise ein. Seine beiden Freunde,
welche ihn retten wollten, hatten daselbe Schicksal. Keiner von
den um den Teich Stiehenden wollte sich gleichfalls der Gefahr
des Ertrinkens aussetzen, bis endlich mehrere Arbeiter aus der
Nachbarschaft mit Stangen herbeieilten, wodurch die drei Leute
gerettet wurden.

Elberfeld, 2. Dec. Heute Vormittag hatte eine Frau in
der Untergrünwaldstraße einen Kessel mit Wäsche auf dem Ofen.
Als dieselbe sich an demselben beschäftigte, flog auf einmal mit
einem Knall der Kessel mit dem siedend heißen Inhalt in die
Höhe. Die Frau wurde dabei im Gesicht ziemlich erheblich ver-
brüht. Wahrscheinlich hat sich unter den Kohlen etwas Spreng-
stoff befunden.

Stenden bei Abdet, 1. December. Die Abhaltung der
Frohleichnamsp procession und der Prozession nach
Kevelaer, welche uns seit Mai 1875 unterfagt war, ist jetzt
auf eine unterm 6. Nov. cr. an die Düsseldorf Regierung er-
folgte Eingabe wieder genehmigt worden. Unter'm 26. Nov. cr.
wurde, laut dem „Seld. Wbl.“, den Petenten die erfreuliche Mit-
theilung, „daß der Abhaltung der Frohleichnamsp procession und
der Prozession nach Kevelaer ferner nichts mehr im Wege steht.“

Kanten, 1. Dec. Heute Morgen rollte, laut „Rh. W. B.“,
ein mit Bier beladener Wagen der Firma Koesse u. Cie, welcher
per Ponte nach jenseits des Rheines bestimmt war, rückwärts in
den Rhein. Durch die Geistesgegenwart des betreffenden Fuhr-
manches, welcher die Pferde losspannte, wurde verhindert, daß auch
diese in die Fluthen gezogen wurden. Wagen und Bier haben
einstweilen eine Reise nach Holland angetreten.

Dortmund, 1. Dec. Für die Städter ist Alles gut, so
mochte wohl der Megger K. in Camen in der vergangenen Woche
denken, als er die Blutwurst statt mit Fleisch, mit ganz gewöhn-
lichem Mehl füllte. Sich schon im Voraus auf den großen
Profit freuend, kuschelte er am Sonnabend Morgen mit den
„seinen“ Wärsen nach dem Dortmunder Wochenmarke, und schon
hatte er einen Theil der Wurst verkauft — da nakte in der
Person des Ebenbürtigen Herrn Dr. Kappfers das Verhängniß —
der ganze Wurstvorrath wurde confiscirt. Der „brave“ Megger
wird sich, zufolge der „D. Stg.“, übrigens noch wegen Verkaufes
verfälschter Lebensmittel zu verantworten haben.

Bermischtes.

Wiesbaden, 1. Dec. Eine Dame aus Sachsen, seit einiger
Zeit hier weilend, bat sich am Samstag Abend gegen 7 Uhr in
ihrem Zimmer mit einem Revolver, den sie am Samstag Morgen
bei einem hiesigen Büchsenmacher gekauft hatte, erschossen. Der
Tod erfolgte sofort, da die Kugel durch den Mund tief in das
Gehirn gedrungen war. Die Dame litt seit Jahren an Hallu-
cinationen.

Leipzig, 26. Nov. Unter großer Theilnahme des Publi-
cums fand heute die Schlussverhandlung des hiesigen königlichen
Landgerichts in der Untersuchung gegen den 13jährigen Schu-
lnaben Konrad Heinrich Hermann Köhschau von hier wegen
vorläufiger Brandstiftung in sieben Fällen statt.
Der weite Complex des Baumgartenischen Grundstücks am Börsen-
Weg, in unmittelbarer Nähe des hiesigen bayerischen Bahnhofes
gelegen, war mit verschiedenen Verhältnissen kleinerer Geschäftsleute,
so wie mit Stallungen und Niederlagsgebäuden etc. bedeckt. Am
2. Juni brach zuerst in einem Schuppen jenes Grundstücks Feuer
aus. Am 8., 9., 10., 14., 16. und 29. August wiederholten
sich die Schabenfeuer auf verschiedenen anderen Stellen des Grund-
stücks, so daß viele Leute um ihre Habe gebracht wurden. Der
Schrecken war allgemein, und immer unheimlicher wurde es da-
durch, daß die Ermittlung des Urhebers trotz aller Anstrengungen
nicht gelingen wollte. Endlich fiel der Verdacht auf Köhschau,
aber erst nach dem siebenten Brande, welcher dadurch sich vor den
anderen auszeichnete, daß die Stufen einer Holztreppe mit Petro-
leum begossen waren. Köhschau legte ein offenes Geständniß ab
und führte als Motive jener entsetzlichen Handlungsweise „Luft
am Feuer“ an. Der Gerichtshof verurtheilte den jungen Brand-
stifter zu 5 Jahr Gefängniß.

[Eine furchterliche Leidensgeschichte zur See]
wird in amerikanischen Blättern erzählt. Der spanische Dampfer
„Enrique“ landete in New-Orleans am 2. November zwei See-
leute, Gustav Michel, ein Deutscher, und Antonio Diaz, die ein-
zigen Ueberlebenden der amerikanischen Brigantine „Sally“, welche
im Golf von Mexiko verunglückte. Am 27. October jagte die
„Sally“ während eines heftigen Sturmes um. Alle Anstrengungen
der Mannschaft, das Fahrzeug wieder aufzurichten, mißlang.
Der Steward wurde durch einen fallenden Mast getödtet. Der
Kapitän, der Steuermann und drei Matrosen flüchteten in das
Langboot, das aber in der Brandung umschlug, und die Insassen
ertranken. Die zwei Männer, Diaz und Michel, waren an Bord
gelassen worden, da sie keine Aufnahme in dem Boote finden
konnten. Fünf Tage brachten sie auf dem Wad zu, wo eine
Krage der einzige Gefährte ihres Glends war. Sie litten furchter-
lich durch Hunger und Durst und waren schließlich gezwungen, die
Krage zu tödten, mit deren Blut sie ihren Durst für eine Zeit
lang stillten. Am fünften Tage verfiel Michel in ein Delirium,
aber im Laufe des Abends kam der „Enrique“ in Sicht und
nahm sie an Bord.

Handels-Nachrichten.

Köln, 3. Decbr. Amtliche Notierungen der Handelskammer.
Weizen höher, hies. eff. M. 23.00—24.00 B., fremder 23.00—24.00 B., per März 24.10—20 B., 24.20 B., 24.15 B., per Mai 24.20 B., 24.15 B.
Roggen fester, hies. eff. M. 17.00—19.00 B., fremder 17.00—19.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per Liter per März 17.50 B., 17.60 B., 17.55 B., per Mai — B., 17.60 B., 17.45 B.
Hafer ohne Sack per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B.
Kübbel geschäftlos, per 50 Kilo mit Faß in Eisen, eff. in Partien von 100 Ctr. M. 30.50 B., per Mai 30.20 B., 30.00 B. (Landmarkt). Weizen M. 21.50—23.25. Roggen 17.50—19.00. Gerste —. Hafer 13.50—14.50 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 500 Sack.
Berlin, 3. Decbr. Weizen per Dec. 228.50 bez., Decbr.-Jan. 228.50 bz., April-Mai 237. — bez., Mai-Juni 238.50 bz. Roggen per Dec.-Jan. 163. — bz., Jan.-Febr. 165.50 bz., April-Mai 171.50 bz., Mai-Juni 171. — bz., Hafer per Dec. 137. — bz., Dec.-Jan. 137. — April-Mai 146.50 bz., Mai-Juni 148. — bz. Altböhl loco M. 54.50 bz., per Dec. 54.50 bz., April-Mai 56. — bz., Mai-Juni 56.80 bz. Spiritus loco M. 59.80 bz., Dec. 59.40 bz., Dec.-Jan. 59.40 bz., April-Mai 60.90 bz., Mai-Juni 61.10 bz.
Stettin, 3. Decbr. Weizen per Nov. M. 226. —, Frühjahr 235. —, Roggen per Decbr. M. 160. —, Frühjahr 165.50. Altböhl per Dec. M. 55. —, April-Mai 55.75. Spiritus loco M. 58.10, per Dec. 57.60, Frühjahr 60.20.
Breslau, 2. Decbr. Spiritus per Dec.-Jan. M. 59. —, April-Mai 61.20, Mai-Juni 61.50. Weizen per Dec. M. 215. —, Roggen per Dec.-Jan. 160. —, April-Mai 169.50, Mai-Juni 171.50.
Magdeburg, 2. Decbr. Kartoffelspirit. Locowaare etwas niedr. Termine unveränd. loco ohne Faß M. 61, ab Bahn 61.5, per Dec. u. Dec.-Jan. 60.3, Jan.-Febr. 60.5, Febr.-März 61, April-Mai —, Mai-Juni —, per 10000 Pst. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Alkoholspirit. still. loco ohne Angebot per Dec. 59.5.
Antwerpen, 3. Decbr. Petroleum fest. Blank disp. frs. 23.25 B., Dec. 23.25 B., per Januar 23. — B., Febr. 23. — B., März 23. — B., Jan.-März 23. — B. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox disp. frs. 103. —, Amerikan. Sped. long disp. frs. 92, short disp. 95. — Schweinefleisch frs. 64. — Wolllin. 185 Ballen. Kurz Köln 124. —
Antwerpen, 3. Decbr. (Schiff.) Petroleum höher. Disp. frs. 23.25 B., 23.25 B., Dec. 23. — B., 23.25 B., Jan. 23.25 B., 23.25 B., Febr. 22.75 B., 23. — B., Jan.-März 23. — B., 23. — B.
Antwerpen, 2. Decbr. Weizen andauernd sehr fest, dispon. rother amerik. regelmäßig gefragt; man notirt frs. 32 übergeben und 32.25 frei Waggon; letzterer Preis wurde anglegt. Weißer amerik. frs. 32—32.50 per 100 Kg.
Paris, 3. Decbr. Mehl 8 Marken per Dec. 71. —, Jan. 71.50, Jan.-April 72. —, März-Juni 72.50. Weizen per Dec. 33.75, Jan. 33.50, Jan.-April 33.75, März-Juni 34. —, Roggen per Novbr. 23.75, Dec. 23.75, Jan.-April 24. —, März-Juni 24. —. Altböhl per

Novbr. 80. —, Decbr. 79.75 Jan.-April 80.50, Mai-August 52. —, —. Spiritus per Nov. 68.25, Dec. 68. —, Jan.-April 68. —, Mai-August 68.25. Anderer weißer Stro. 3 per Nov. 75.50. Nov.-Jan. 76.25.
Hull, 3. Decbr. Leinöl disp. 27 1/2, —28, Jan.-April 28 1/2. Maf-furtes Cottonöl disp. 27, per Dec.-April —.
Liverpool, 3. Decbr. Baumwolle unveränd. Umsatz 8000 B., Zufuhr 5000 B.
London, 3. Dec. Schwimmende Weizenladungen angekommen, — zum Verkauf angeboten 9 Cargos.
New-York, 2. Decbr. Goldagio 103 1/2. London 4.80 1/2 D. — Mehl extra State D. 5.85. Rother Winterweizen 1.49. — Fracht für Getreide 5 1/2. Petroleum Standard white 8 1/2 cs. — Sped 6 1/2. — Baumwolle middling Upland 11 1/2 cs. — Baumwoll-Kunststoffe in sämtlichen Häfen der Union 34000 Ballen, Export nach England 16000 Ballen, nach dem Continent 10000 B.

Wienmärkte.

Dinstagen, 1. Decbr. Die Zutritte zum diesmaligen Markte belief sich auf circa 750 Stück tragende und frischmelende Kühe und Kinder. Kaufkraft in Folge der immerhin noch unveränderten Stimmung noch sehr gering. An Fettvieh waren ca. 50 Stück angetrieben, blieben aber zum Preise von 51—54 M. pro 100 Pfd. zum größten Theile unverkauft. Am Schweinemarkte belief sich die Zutritte auf 1500 Stück, wovon junge Ferkel im Alter von 6—8 Wochen per Woche mit M. 1.20—1.50 bezahlt wurden. Ferkelschweine 16—18 Wochen M. 1.60—2.00. Fette 45—55 M. pro 100 Pfd. Handel lebhaft. Nächster Markt Montag den 15. December.
Paris, 1. Decbr. Ingetrieben waren: 2589 Ochsen, 608 Kühe, 94 Stiere, 946 Kälber, 19,724 Hammel, 4496 Schweine. Verkauf wurden: 1962 Ochsen 758 Kühe, 82 Stiere, 513 Kälber, 20230 Hammel, 2558 Schweine. Durchschnittspreise: Ochsen frs. 1.16—1.70, Kühe 0.90—1.58, Stiere 1.00—1.40, Kälber 1.30—2.00, Hammel 1.20—1.92, Schweine 1.20—1.48.

Letzte Post.

Berlin, 3. Dec. (Abgeordnetenhaus.) Vor dem Eintritt in die Tagesordnung wird ein Schreiben des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl verlesen, worin der Dank für die ihnen Königl. Hoheiten zur Feier der silbernen Hochzeit dargebrachten Glückwünsche ausgesprochen wird. — Zweite Beratung des Antrags Schermer, betreffend Vererbung der Landgüter in Westfalen. Minister Lucius gab die Erklärung ab, die Regierung könne erst nach gewissen Vorermittlungen zu dem Antrage bestimmte Stellung nehmen; er persönlich stehe demselben durchaus sympathisch gegenüber; ob die Regierung schon in der nächsten Session den Gesetzentwurf einbringen werde, könne er heute nicht sagen. Das Haus nahm den Antrag Windthorst's, den Schermer'schen Antrag der Regierung mit der Aufforderung zu überweisen, dem Landtage in der nächsten Session nach Anhörung

des Provinziallandtages einen Gesetzentwurf über die Vererbung der Landgüter in Westfalen im Sinne des Schermer'schen Antrags vorzulegen, an. Das Haus nahm ferner den Antrag Minnigerode an, welcher die Vorlage der Regierung auch auf die übrigen Provinzen ausdehnen will.

Bei den hierauf folgenden Wahlprüfungen wurde der Com-missionsantrag, die Wahl Regib's für Mörz für ungültig zu erklären, angenommen, der weitere Antrag, Schermer'sch-Mit zur Erklärung über die Annahme der Wahl für Mörz aufzufordern, abgelehnt. Die Wahl des freiconservativen Abgeordneten Derken Jüterbog wurde gleichfalls für ungültig erklärt.

Dresden, 3. Dec. Das Zwickauer Grubenunglück erfolgte bei einer Belegschaft von 150 Mann, von denen gegen 70 gerettet wurden. Gestern bis Nachmittag 4 Uhr wurden zu Tage gefördert 5 Leichen. Die Unbrauchbarkeit des zweiten Fördergerüsts verhinderte die weitere Rettung. Verunglückt sind auch die beiden Steiger. Die Leute arbeiteten 600 Meter tief.

München, 3. Dec. In der heutigen Kammer Sitzung wurde eine Zuschrift des Ministers des Innern v. Pfeufer verlesen, wodurch der Entwurf des Disciplinargesetzes für Staatsbeamte auf Befehl des Königs zurückgezogen wird.

Petersburg, 3. Dec. Der Regierungsbote meldet: Ein Telegramm des Generalgouverneurs von Moskau besage: Am 2. December, Abends 11 Uhr bei Einfahrt des Bagages und Bedienungszuges des Kaisers in das siebenste Viertel des Wogosch-schen Stadttheils von Moskau erfolgte eine Explosion, in Folge deren der Zug entgleiste, ein Bagagemagen umstürzte und zwei Personenwaggons sich quer über das Geleise stellten. Durch die Explosion bildete sich auf der Bahnfläche eine Grube, 2 Waggons (Mischine = 2 Fuß 10 1/2, rhein. Zoll.) tief, 7 lang, 8 breit. Personen sind nicht verunglückt. Das Haus, woraus die Mine geführt worden, ist entsetzt und zur Ermittlung der Missethäter unverzüglich geschlossen.

Buenos Aires, 2. Dec. Die peruanische Armee wird in der Provinz Tarapaca zusammengezogen; die chilenischen Streitkräfte rücken ihr entgegen; eine bedeutende Schlacht steht allem Anscheine nach nahe bevor.

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuss nach:
Köln 7.46, 10.18, 11.56, 1.49, 3.56, 6.33, 9.22.
Bon. nach Köln: 7.56, 10.26, 12.5, 6.42, 9.32.
Bon. nach Köln: 8.8, 10.40, 12.19, 2.5, 6.56, 9.45.
Bon. nach Köln: 8.18, 10.51, 12.30, 4.21, 7.7, 9.5.
Bon. nach Köln: 8.23, 11.2, 12.41, 2.23, 7.18, 10.6.
Bon. nach Köln: 8.37, 11.12, 12.51, 7.24, 10.15.
Düsseldorf: 7.—, 8.23, 12.45, 3.44, 6.28, 9.17.
Düsseldorf: 7.—, 8.23, 10.14, 12.45, 2.27, 3.44, 6.28, 9.17.
Crefeld: 7.—, 8.23, 10.14, 12.45, 2.27, 3.44, 6.28, 9.17.

Malzkeime

bei Jac. Hermkes, Promenade.
Stiefel werden geherzt zu 5 M. von J. Kolden, Kallengasse 128.

Frische süße Schellfische a Pfd. 30 Pf., Kablian a Pfd. 40 Pf., süße Bü-finge a Pfd. 7 Pf., Kieler Sprotten empfiehlt Fr. M. Schopen.

Frische egmonder Schellfische, süße Brat-bückinge, Kieler Sprotten, Apfelsinen, Maro-nen und Kapelnüsse empfiehlt Jos. Mertens, Bollstr.

Fr. Schellfische und süße Bückinge empfiehlt Pet. Hofer, Kollmerstr.

Ein billiger Wetterprophet! Meine interessante, allgemein beliebt gewordenen Syngrometer, Syngro-scope oder

vegetabilischen Wetteruhren, erfunden von einem Wärtner und einem Optiker, fertige ich jetzt in verbesserter Form zu herabgesetzten Preisen, und zwar die großen, in elegantem Gehäuse mit Glasdeckel, für 2 Mark (früher 3 M.), die kleinen, in Form einer reizenden Miniatur-Schwarzwalder-uhre, für 1 Mark (früher 2 M.). Diese Syngrometer-Syngrometer können 24 Stunden vorher das Wetter genau an. Viele Atteste und Empfehlungen. Versende nur richtige, mit fröhlichen Grannen verlebene Uhren. Beschreibung liegt bei. Für Frantatur erbitte 20 Pf. extra; bei Postnachnahme kostet das Porto 60 Pf. Schmalhof, Post Wilsbosen (Nieder-bayern.)

A. Fürst.

1 gold. Ohrring verl. v. 1 armen Dienstmädchen. Der ehrl. Finder erb. Belohnung Krämerstr. 12.

Beste Bankarbeiter gesucht von Jos. Derichs, Maschinenbauer in Wesslinghoven.

Gutes Wiesen- oder Luzernerheu zu kaufen gesucht. Von wem, f. d. Exp.

Waisenhaus.

Um in gewohnter Weise den Waisenkindern eine Nicolaus-Bekehrung bereiten zu können, sind wir so frei, uns wiederum an unsere verehrten Mitbürger mit der freundlichen Bitte zu wenden, uns zu dem angegebenen Zwecke mit beliebigen wohlwollenden Spenden erfreuen zu wollen.
Die Vorsteherin des Waisenhauses, Marie Kallen, Cath. Krings.

Bekanntmachung.

Bei der am 30. Novbr. stattgehabten Wahl des Vorstandes der Fabrikarbeiter-Unterstützungs-Casse wurden wiedergewählt:
Wilhelm Thymwissen, P. W. Kallen, Gerb. Berger, Heinrich Mertens.

Großer Vieh-Verkauf

zu Rubbelrath bei Glehn. Mittwoch den 10. Decbr. curr., Morgens 10 Uhr, werden im Wirthshaus der Geschw. Breuer (Schalks) zu Rubbelrath bei Glehn: 40 Stück 2- und 3-jährige trüchtige und hochtrüchtige Rinder rheinl. Race, worunter 4 Stiere und ein 5-jähriges zu jedem Gebrauche geeignetes Pferd, öffentlich auf ausgedehnten Credit gegen gute bekannte Bürgschaft verkauft.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Goldwaarenverkauf

Am Freitag den 5. December 1879, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Markte zu Neuß eine Partie Gold-waaren, als:
Ohrgehänge, Brochen, Garnituren, Kinder-Ohrgehänge u. c.
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.
Salentin, Gerichtsvollzieher.
Ein erfahrener Müllergeselle für Neujahr auf einer Winnmühle gesucht. Näheres bei G. Rütter in Bodum bei Crefeld.

Schönstes Festgeschenk.

Weber Dreizehnlinden, in elegantem Prachtband, ferner: Maria von Krands, Dreizehn Lieder aus Dreizehn Linden, vorrätig bei J. van Saag, Neuß, Buchhandlung.

AachenerPrinten

Alleinverkauf der Dampfmaschinen-Printen-Fabrik des Herrn Deller aus Aachen. Wiederverkäufer Rabatt Elbern-Ostermann.

Salzgurken

bei Elbern-Ostermann. Alle Vogelsamen pfund- und sackweise, sowie alle Süß-fruchtsfrüchte billigst Elbern-Ostermann.

Nicolai!

Apfel per Pfd. 8, 9, 10 und 12 Pf., Maronen, Askanien, Haselnüsse, Bannnüsse u. c. em-pfiehl außerst billig in seiner Waare. W. S. Miebach, Oberstraße 113.

Eier ganz frisch, per Stück 8 Pf., 25 Stück 1 Mark 90 Pf., 100 Stück 7 Mark 50 Pf. empfiehlt M. Hansen, Wädel 44.

Pianoforte-Ausstellung

Unsere große auswahlreiche Pianoforte-Ausstellung befindet sich seit 1. November c. Klosterstraße 22 gegenüber der Realschule. Gebr. Bederhoff & Cie. Düsseldorf.

Eine große Partie leerer Pack-kisten billig abzugeben. Oberstraße 119.

Für Nicolai und Weihnachten

empfehle eine schöne Auswahl in Galanterie, Lederwaren, Gebetsbücher, sowie sämtliche Schulstiften zu billigen Preisen die Buchbinderei u. Schreibmaterialienhandlung J. S. Grumbter, Neustraße 17.

Für Galoschen- u. Trippenmacher.

Vorrätig zu ganz billigen Preisen Roß-leder Flemmen u. Klauen, Kalkutta in ganzen Häuten, Ristenstücker (Seronen) und Stiften. Neuß, Oberstraße 108. Jac. Spier.

Für die Weihnachtszeit

empfehle sich die älteste Annoncen-Expedition von Haasen Stein & Vogler in Köln, Friedrich-Wilhelmsstraße 12.

zur Beforgung aller Weihnachts-Anzeigen in sämtliche hierfür geeignete Pub-licationsorgane der Welt. Bedeutende Preisermäßigung (Rabatt) bei größeren Aufträgen. Unbeeinträchtigt Rath betreffs Auswahl der besten Blätter und be-treffs aller sonstigen Insertions-Angelegenheiten. Kostenanschläge und Kataloge stehen den verehrlichen Inserenten auf Verlangen gerne und gratis zu Diensten.

Stärkegepühl

zu haben bei Pet. Jos. Schram.

Für Metzger!

Gesalzene Därme wieder vor-rätig. Jac. Spier, Oberstraße 108.

Klavierstimmungen und Re-paraturen

werden prompt u. pünkt-lich besorgt von S. Sambloch, per Adr.: Herrn Lehrer Beder, Münsterplatz 25.

Für einen Gymnastischen der unteren Klassen wird Jemand gesucht, der demselben Nachhilfe im Lateinischen erteilt. Offerten unter A. B. besorgt die Exp.

2 billige Acker-u. Laupferde zu verkaufen. Wo, sagt die Exp.

Medicinisches Tokayer,

Stärkungsmittel für Kinder u. Ge-nesende. In Fl. M. 1, M. 2 u. M. 3.50. A. J. Kamphausen in Neuss. H. Rüttgen in Neuss. J. Gummersbach in Neuss. H. Wilbert in Großenbroich.

Ein Küfereigefelle,

welcher auf Bierfaß arbeiten kann, sofort gesucht. Kirchfeldstraße 57. Düsseldorf.

2 billige Acker-u. Laupferde

zu verkaufen. Wo, sagt die Exp.

Mr. 2

Erstein tagl Preis pro Du wirts an der

Stru

Weizen 1. 2. Landroggen neuer Weisse Buchweizen 1. Hafer niedr Altböhl per 100 Gereinigtes D Preßkuchen per Weizen-Vorfröcklein per 60 Altböhl unt

CPC. 3 Abgeordn des Schorle-batte war, w Antrages W Schorlemer'sch überwießen w nach Anbdruc Vererbung der im Sinne des Antrag der gierung ersu soweit für si Provinziallan sei, dem Lan ihrer Mehrhe der Regierung Dieser nicht Debatte ist h lemer und haltung eine fortschrittliche Art conservo Rechtes der sich zu gut d maß, wie mo

Im Zim-nant nebst Mann, der i Freund des kragt sei, die Nachforschung Der Polli nahm die erf die Art un ziemlich Be Die Un nicht stattge verfloffen, Die Leide in welches in noch nicht b gefunden ba die em zeigt boden vor worfener Str des Majors chen, die M Fußboden zu brannte Cig Major rauch Der Sch waren samm enthalten ge auf der Pl offenbar Zeit einem herau kasten benutz war mit B Unterfuchung Die ärg Wunden ge Instrumens, in's Herz ge scheinlich na Boden gefu sicher zu vol